

Das Christkind erledigt seine Weihnachtspost

Jetzt, wo die Weihnachtszeit zuende geht, soll noch einmal das „Christkind“ zu Wort kommen. Mit Kinderaugen schaut es auf sein Leben zurück. Es erinnert sich an seine ersten Tage im Stall von Bethlehem und zieht Bilanz. Aus der abgeklärten Distanz der Erinnerung greift es zur Feder und schreibt vier Briefe. Es schreibt an seine Eltern, an die Hirten, an die Heiligen drei Könige und es schreibt sogar einen Abschiedsbrief an seinen großen Widersacher an den König Herodes.

Der erste Brief – Das Christkind schreibt seinen Eltern.

Liebe Mutter, lieber Vater, was habe ich euch nicht alles zugemutet. Ein einfaches Kind war ich nicht. Von Anbeginn habe ich mich wegorientiert von euch. Ich bin weggelaufen und in den Tempel gegangen, als ich noch ein kleiner Junge war. Dort fühlte ich mich zuhause. Wie sehr du dich um mich gesorgt hast, Mutter, habe ich erst begriffen, als ich dann in deine Augen sah.

Später, als ich in die Familie zurückkommen sollte, wollte ich nicht sehen, worum es dir ging. Ich war unterwegs zu Gott, da war mir die Familie im Weg. Es muss dich gekränkt haben, als ich dich so herzlos von mir stieß. Das tut mir weh, heute, wenn ich daran zurückdenke.

Jeden Bettler habe ich gesehen, jeden Kranken. Jede verletzte Seele, die mir begegnet ist, habe ich zu heilen versucht. Deinen Schmerz, Maria, habe ich nur selten wahrgenommen. Maria, liebe Mutter, manchmal schaue ich mir Madonnenbilder an. Du bist so schön gemalt worden, von so vielen Künstlern in jedem Jahrhundert und in jeder Stilrichtung. Immer siehst du anders aus.

Vornehm oder ärmlich, mütterlich oder unnahbar. Und doch kann ich auf fast allen Bildern etwas von dir wiederfinden, von deiner Liebe, deinem Großmut, deiner Verletzlichkeit.

Auch an dich, Josef, lieber Vater, denke ich mit Wärme und Dankbarkeit. Auf den Weihnachtsbildern hat man dich gern an den Rand gestellt. Weit weg von mir. Selbst die Hirten durften näher heranrücken als du. Ich will dich trösten, lieber Vater, es ging den Malern nicht darum, dich herabzusetzen. Ihnen war es wichtig, die Nähe der Jungfrau Maria zum Heiligen Geist zu unterstreichen. Da störtest du. Meine Besonderheit wollten sie betonen und machten das auf deine Kosten, das schmerzt mich heute noch.

Lieber Josef, darin übrigens fühle ich mich dir besonders nahe, dass du deinen Träumen geglaubt hast. Du hast dem Engel vertraut, der dir im Traum erschien und befahl, bei Maria zu bleiben. Auch einem zweiten Traum hast du geglaubt und bist aus Bethlehem geflohen, bevor die Soldaten kamen, um die Kinder zu verfolgen. Und schließlich bist du in die Heimat nach Nazareth zurückgekehrt, als dir das in einem Traum offenbart wurde. Ich glaube, Josef, es gibt nicht viele Männer, die ihren Träumen folgen. Du tatest es, und darin spüre ich, wie nahe wir uns sind. Auch ich bin der inneren Stimme immer gefolgt, so schwer mir das auch manchmal fiel.

Josef, dir habe ich zu danken, dass ich ein Handwerk beherrsche. Ich bin Zimmermann, ich konnte für mich sorgen, niemandem musste ich zu Last fallen. Auch weiß ich durch dich, wie man Holz bearbeitet. Durch

dich habe ich gelernt, meine Hände zu gebrauchen, du hast mich gelehrt, keine gedrechselten Reden zu führen.

Liebe Eltern, euch habe ich so viel zu danken und das will ich nun endlich tun. Habt Dank, für alles! In meinem Herzen steht ihr zusammen, ganz dicht an meiner Krippe – dort wo ihr beide hingehört.

Der zweite Brief – Das Christkind schreibt den Hirten

Nie werde ich euch vergessen, ihr Hirten. Ihr wart meine ersten Besucher. Kaum dass ich geboren war, standet ihr schon im Stall und fragtet nach mir.

Wenn ich ehrlich sein soll, ihr habt mir Angst gemacht, wie ihr da so zum Tor hereingepoltert kamt. Eure Nasen waren rot gefroren, eure Stimmen waren rau. Ich habe euch die Skepsis angemerkt. Ihr seid geschickt worden und lange wusstet ihr nicht, ob man euch zum Narren hält.

Der Kleine hat mir gefallen, der Hirtenjunge. Er hat mir zugelacht und hat sich zwischen Ochs und Esel gezwängt und ihre Wärme gesucht. Als ich zurücklächelte, da strahlte er. Er hat zuerst begriffen, dass es mit mir um seine Zukunft geht, glaube ich.

Ja, liebe Hirten, zu euch vor allem bin ich gekommen, ich kenne eure Not. Könige und Edelleute wissen sich allein zu helfen, ihr aber habt auf mich gewartet, immer schon. Und manchmal frage ich mich, ob ich euch wirklich geben konnte, was ihr so dringend braucht: Hoffnung, Liebe, Zuversicht? Manchmal war ich nahe daran, als einer von euch in die große Schlacht zu ziehen, für eure Rechte und gegen eure Peiniger. Doch letztlich war mir klar, dass dieser Kampf nichts bringt. Ich habe euch und mir den langen Weg zugemutet: den Weg der Liebe, nicht den Weg des Krieges.

Wenn ich heute auf euch und eure Kinder und Kindeskinde schaue, so leide ich. Noch immer steht ihr draußen vor der Tür. Noch immer schleppt ihr die Steine, damit andere in Palästen wohnen, noch immer hält man euch weltweit in Not und Elend.

Aber vergesst es nie: Ich habe euch den Weg in die Freiheit gezeigt. Kämpft gegen eure Knechtung, aber kämpft mit den Mitteln der Liebe, denn nur dieser Sieg wird euch gehören. Werdet klüger als eure Unterdrücker. Seid zäher als die, die euch bevormunden. Bleibt besonnen, doch gebt niemals auf!

So viele folgen mir, die mir von Herzen fremd sind und denen ich nichts zu sagen habe. Ihr wart mir nahe am Anfang meines Lebens. Ich bin euch nahe geblieben bis auf den heutigen Tag. Von euch fühlte ich mich immer verstanden. Von Vielen, die kluge Worte über mich machen, fühle ich mich verkannt. Ihr wusstet immer, dass alles Wesentliche im Leben „Geschenk“ ist und nicht „Lohn“. Deshalb seid ihr es auch, die zu feiern verstehen. Ich wünsche euch also eine frohe Weihnachtszeit und ich hoffe, eure Feierfreude steckt viele an.

Der dritte Brief – Das Christkind schreibt den Heiligen drei Königen

Caspar, Melchior, Balthasar – wisst ihr eigentlich, dass ich an euch denken musste, als ich auf dem Esel in Jerusalem einritt und man mich zum König ausrufen wollte? So müsst auch ihr euch gefühlt haben, damals, als ihr in das armselige Bethlehem kamt und euch die Menschen wie Könige feierten. Und je länger ihr fort wart, desto prunkvoller wurden in der Erinnerung der Menschen: eure Kleider, eure Karawanen, eure Geschenke.

Am Ende sprach man von euch, als von den auserwählten Repräsentanten der ganzen Welt. Asien, Afrika und Europa, huldigten mir durch euch. Ihr kamt nach Bethlehem, um mir die Welt zu Füßen zu legen, so sagten die Leute. Dass ihr einfache Gelehrte wart, Sternenkundige, das wollte man nicht sehen. Eure guten Wünsche für mich hat man in wertvolle Geschenke umgedichtet. Wie lächerlich das ist. Was hätten meine armen Eltern mit Gold und wertvollen Essenzen in diesem Stall anfangen sollen. Der erstbeste Dieb hätte sie ihnen geraubt. Und kein Richter der Welt hätte meinem Vater geglaubt, wenn dieser einfache Mann auf Herausgabe des Goldes geklagt hätte.

Aber ich weiß es ja selber nur zu gut: Nichts ist schwerer, als sich vor den Missverständnissen der anbetungssüchtigen Menge zu schützen. Da ging es mir nicht anders als euch. Auch in mir wollten die Menschen einen König sehen, und als sie begriffen, dass ich anders war und auch anders sein wollte als ihre „Königsphantasien“, da wurde aus ihrem „Hosianna“ ein „Kreuziget ihn“!

Nicht für die Geschenke habe ich euch zu danken, Caspar, Melchior und Balthasar. Ich danke euch dafür, dass ihr in mir etwas gesehen habt, was leicht hätte verschüttet werden können. Es bedurfte eures Zuspruchs, dass man mich wachsen ließ. Nur so konnte ich mich zu dem entwickeln, der ich nach Gottes Willen wurde. Als das Kind einfacher Eltern wird man leicht zurechtgestutzt auf das Maß seiner Umgebung. Jede Neugier wird gern abgetan als „Strebertum“, jedes Nachdenken wird für die anderen zur bloßen „Besserwisserei“.

Ihr Drei habt meinen Eltern die Kraft gegeben, mich sein zu lassen, was ich bin, und dafür danke ich euch. Dankbar bin ich euch auch, dass ihr den Verlockungen des Herodes widerstanden habt. Er hätte euch reich belohnt, wenn ihr mich ihm ausgeliefert hättet. Gerade weil ihr keine Könige seid, hätte es sich ausgezahlt euer Wissen den Mächtigen zu verkaufen. Ihr habt es nicht getan und so gebührt euch alle Ehre – ganz egal, ob man euch Sternenkundigen und Gelehrten im Krippenspiel das falsche Etikett „Könige“ geklebt hat.

Der vierte Brief – Das Christkind schreibt dem König Herodes

Es fällt mir nicht leicht, dir zu schreiben, großer Herodes. Du ahnst nicht, wie tief sich dein Bild in meine Seele gegraben hat. Ich kannte deinen Namen längst, bevor ich erfuhr, dass uns eine Geschichte verbindet. Ich kannte deinen Namen, so wie man die Namen großer Männer eben kennt. Da gab es den Augustus in Rom, den Quirinius in Syrien und es gab dich in Jerusalem. Man sprach nicht gut über dich, in meiner Kindheit, doch du gehörtest zu einer anderen Welt, mit der hatte ich nichts zu tun und so hörte ich auch nicht besonders aufmerksam zu, wenn die Erwachsenen über dich redeten. Es gab euch da oben und uns hier unten. Verbindungen zwischen diesen Welten konnte ich damals nicht erkennen. Doch dann gab es ein Fest! – das war an deinem Todestag, daran erinnere ich mich. Jetzt hat die Leidenszeit ein Ende, hieß es plötzlich. Wir können wieder nach Hause, zurück ins Gelobte Land. Meine Eltern packten unsere Sachen und wir machten uns auf den Weg in die Heimat. Ich war so glücklich in diesen Tagen. Mehr aber wusste ich immer noch nicht. Doch dann geschah etwas, was sich tief in mein Gedächtnis eingegraben hat. Wir reisten zurück aus Ägypten und wollten bis nach Nazareth. Von dort stammten meine Eltern und dort wollten wir leben, da gehörten wir hin. Und auf dieser Reise mussten wir Bethlehem durchqueren. Du erinnerst dich, Herodes – Bethlehem! Natürlich wusste ich, dass ich in Bethlehem geboren war, die Eltern mussten es angeben, an jeder Grenzstation. Und ich kannte ein paar Geschichten von meiner Geburt, so wie wohl die meisten Kinder ein paar Geschichten kennen über ihre Geburt, erzählt von den Eltern oder von den Großeltern oder von den Verwandten. Obwohl, es waren ungewöhnliche Geschichten, die man mir erzählte.

Ein Stern soll geleuchtet haben über meiner Krippe und es kamen Leute, um nach mir zu sehen, weil ihnen Engel von meiner Geburt erzählt haben sollen. Zuerst kamen Hirten und dann kamen Sterndeuter, die der seltsamen Himmelserscheinung gefolgt waren. Ehrlich gesagt, ich mochte diese Geschichten – und ich mochte sie nicht. Ich mochte sie, weil ich gern Geschichten erzählt bekam, und ich mochte sie nicht, weil sie nie zuende erzählt wurden. Immer hieß es irgendwann: es reicht nun, lass genug sein, schlaf jetzt!

Endlich kommen wir nach Bethlehem, dachte ich. Endlich werde ich sehen, wo meine Wurzeln sind. Jetzt werden sie mir nicht mehr ausweichen können. Ich werden Antworten bekommen auf meine Fragen. Und so kam es auch. Die erste Überraschung war mein Geburtshaus. Ich wusste ja, dass es ein Stall gewesen ist, doch so elend habe ich ihn mir nicht vorgestellt. Das war kein Haus, das war ein Erdloch, in eine Felsenspalte gebaut, so dass die Tiere geschützt waren, wenigstens von einer Seite, die andere Seite war fast offen. Und auch wenn meine Eltern beteuerten, dass es damals besser aussah, ich konnte es kaum glauben. Trotzdem wollte ich in Bethlehem bleiben. Eine Nacht wenigstens. Und meine Eltern ließen sich darauf ein.

Eine merkwürdige Stimmung herrschte in der Stadt. Du weißt warum, Herodes, – ich wusste es nicht. Ich habe lange gebraucht, es zu begreifen. Ich verstand es erst, als ich durch Bethlehem gelaufen war, um nach Spielkameraden in meinem Alter zu suchen. Aber da war niemand. Es gab keinen einzigen Jungen in meinem Alter. Das hat mich stutzig gemacht und ich habe die Eltern gefragt. Da begann Mutter zu weinen und Vater packte wortlos unseren Esel. Sie haben geschwiegen, keiner sagte ein Wort und ich wagte nicht weiter zu fragen.

Es hat noch ein paar Jahre gedauert, Herodes, bis sie zu sprechen begannen. Dann habe ich begriffen. Du hast sie umgebracht, die Knaben. Alle ließest du ermorden. Keinen hast du verschont. Und wir waren schuld. Das habe ich gespürt. Diese Worte hingen in der Luft: „Wir sind schuld!“ Ich wusste es, noch ehe ich die ganze Wahrheit kannte. Ich wusste, es geht um uns, – es geht um mich!

Ich war dir als neu geborener König angekündigt worden und diese Konkurrenz musstest du ausschalten. Du wusstest ja nicht, welches Neugeborene dieser Konkurrent sein würde. Und so wütetest du gegen alle. Herodes, das liegt mir auf der Seele, nicht die Schuld, die du auf dich geladen hast, die Schuld die du ausgegossen hast auf die Unschuldigen. Du hast mein Leben geprägt wie kein Zweiter, das sollst du wissen. Als ich es erfuhr, war ich erschüttert, erschüttert auch darüber, dass du schon tot bist, dass mit dir nichts mehr zu klären ist.

Meine Geschichte aber ging weiter, und es lasteten plötzlich ungezählte tote Kinder auf mir. Wie damit leben, – Herodes? Wie hast du damit gelebt? Ich begreife es nicht. Damals habe ich begonnen, mich mit dir zu beschäftigen, mehr vielleicht als mit irgendeinem anderen Menschen sonst. Wie konntest du so werden, was hat dich getrieben? Und irgendwann habe ich mich gefragt, was hätte dich retten können?

Und mit dieser Frage, Herodes, hat sich mein Leben verändert, mit dieser Frage bin ich ein anderer geworden. Plötzlich habe ich nicht mehr als Opfer gedacht, ich habe erkannt, dass du das Opfer bist. Nicht ich musste Angst vor dir haben, du hattest ja Angst vor mir.

Herodes, du hattest Angst vor jedem Knaben, der heranwuchs in Bethlehem. Herodes, – du großer ängstlicher König zu Jerusalem. Du hattest schlechte Träume, als ich in meiner Krippe lag, du fürchtestest dich, als ich fröhlich mit den Kindern Ägyptens spielte.

Und plötzlich habe ich gespürt, dass diese Angst dich nie verlassen hat. Du ahntest, dass dein Wüten unter den Kindern sinnlos war, so konntest du die Wurzel deiner Angst nicht besiegen.

Und ich begriff auch, dass es nicht die Rache ist, mit der ich dich überwinden kann. Die Rache hätte dich selbst in der Niederlage mit deinen Taten versöhnt, sie hätte dir Recht gegeben, sie hätte all deine Paranoia gerechtfertigt. Deine Angst reichte tiefer, Herodes, deine Angst war eine Angst vor dem Leben selbst. So bist du groß geworden im Palast, in der ständigen Angst, herunterzufallen vom Baum der Macht, heruntergeschüttelt zu werden von den Verwandten, den Fremden, den ganz Anderen. Nie warst du dir deiner sicher, immer warst du im Kampf. Dein Reich war nur von dieser Welt. Und das, Herodes, war die Antwort auf meine Frage: Was dich hätte retten können? Du hättest dir einen Platz in den Himmeln schaffen müssen. Und das war meine Rettung, lieber Lehrmeister Herodes, durch dich habe ich begriffen, dass ich mir ein Heimatrecht erringen muss, in einem Reich, das nicht von dieser Welt ist. Vielleicht hast du, Herodes, mich zu dem gemacht, der ich geworden bin.

Du tust mir leid, Herodes. Wie war das wohl, als du auf all die Nichtigkeit zurückblickst, die dein Leben ausmachte? Auf all die sinnlosen Morde, die kläglichen Siege, die misstrauischen Liebhaberinnen, die undankbaren Söhne? Es bleibt so wenig und dein Schmerz wird grenzenlos gewesen sein in deiner Todesstunde.

Du meinst, mein Schmerz war größer? Du meinst, meine Qualen am Kreuz waren nicht zu überbieten? Du irrst, mein Lieber. Nie habe ich gezweifelt, dass es richtig war, den Weg, den du gingst, nicht zu gehen. Du warst immer nur auf den Straßen der Angst unterwegs, ich dagegen habe mich auf den Pfaden der Liebe bewegt, ich war voll Glaube und voll Hoffnung. Herodes, deine Angst hat dich auch im Sieg nicht verlassen, mich dagegen hat die Liebe selbst im Scheitern noch getragen und hat mich am Ende über das Scheitern hinausgeführt.

Herodes, ich bin versöhnt nach diesem Brief, ich wünsche deiner Seele Frieden

Musikangaben:

Musik 1: Maria durch ein Dornwald ging

Musik 2: Josef, lieber Josef mein

Musik 3: Kommet ihr Hirten

Musik 4: O wenn die Heiligen ziehen ein

Musik 5: Mozart, Requiem, Dies irae

Musik 6: Mozart, Requiem, Lacrimosa

Musik 7: Jauchzet ihr Himmel, Kreuzchor Christvesper.